



SIKID

Sicherheit für Kinder
in der digitalen Welt

Ethische Reflexionskriterien zur Forschung mit Kindern

2022

Ingrid Stapf, Cora Bieß, Jessica Heesen, Oduma Adelio, Carla
Pavel, Sünje Andresen, Stephan Dreyer, Claudia Lampert,
Felix Paschel, Jan Pfetsch, Kira Thiel

Hintergrund

Das vorliegende forschungsethische Konzept schafft die Grundlagen für eine **ethisch reflektierte Forschung mit Kindern in sensiblen Themenbereichen** wie der zivilen Sicherheitsforschung. Ausgehend von dem BMBF-Projekt SIKID versteht es sich als ein forschungsethisches Konzept, das interdisziplinär und unter Einbezug rechtlicher Aspekte ansetzt. Der **Bedarf für ein forschungsethisches Konzept** ergibt sich durch Forschung in aktuellen Themenfeldern rund um Sicherheitsgefährdungen (z. B. digitale Interaktionsrisiken wie Cybergrooming), die *mit* Kindern erfolgen sollte. Sie ist wesentliche Grundlage für neue **zeitgemäße Modelle der Media Governance**, die angesichts von Regulierungsdefiziten und sich aktuell entwickelnden neuen Ansätzen einer Regulierung vom Kind aus (vgl. Novellierung des *Jugendschutz-Gesetzes (JuschG)* und die Neuausrichtung der *Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz (BzKJ)*) notwendig sind und auf forschungsethisch fundierten Ergebnissen und Lösungsvorschlägen beruhen sollten. Derartige Modelle verfolgen das Ziel, Kinder zu schützen, zu befähigen, sie aber auch an ihrem eigenen Schutz zu beteiligen. Dieser Anspruch folgt nicht nur rechtlich aus den völkerrechtlich verbrieften Kinderrechten (VN-Kinderrechtskonvention), die in Deutschland als einfaches Recht gelten, sondern auch ethisch, indem Kinder nicht nur als *Objekte* der Regulierungsmaßnahmen – sowie auch der Forschung – wahrgenommen werden. Stattdessen sind Kinder *handelnde Subjekte* in zunehmend mediatisierten Lebenswelten, deren Perspektiven, Sichtweisen und auch Lösungsvorschläge in sämtlichen Lebensbereichen, die sie betreffen, gehört und einbezogen werden sollten – nicht zuletzt, um die entstehenden Ergebnisse aussagekräftiger und zielführender zu machen.

12 Reflexionskriterien

1. Relevanz und Rechtfertigung der Forschungsziele begründen

Forschungsprojekte mit Kindern zu sensiblen, potenziell belastenden Themen (z. B. Viktimisierungserfahrungen) stellen aus forschungsethischer Perspektive besondere Anforderungen an die Konzeption und Umsetzung einer wissenschaftlichen Untersuchung. Diese erfordern die Prüfung der Relevanz und Rechtfertigung der Forschungsziele, um das Kindeswohl beteiligter Kinder angemessen berücksichtigen zu können.

2. Ethische Anforderungen und systematische Folgenanalyse reflektieren

Forschungsethische Leitlinien liegen im Spannungsfeld von Fürsorge und Forschungszielen. Im gesamten Forschungsprozess, d.h. in der Konzeption, Durchführung und Distribution des Projekts, sollten grundlegende forschungsethische Prinzipien beachtet werden, um dabei kindliche Interessen zu berücksichtigen. Ethische Anforderungen sollten reflektiert und anhand zentraler Grundprinzipien (wie Achtung der Selbstbestimmung, Schadensvermeidung, Fürsorge und Gerechtigkeit) sollte eine systematische Folgenanalyse vorgenommen werden, um gute wissenschaftliche Praxis zu gewährleisten.

3. Die Informierte Einwilligung von Kindern kindgerecht und entwicklungsangemessen einholen

Bei der Forschung mit Kindern sind besondere Überlegungen bezüglich der informierten Einwilligung (*informed consent*) in die Teilnahme am Forschungsprozess zu berücksichtigen. Aus forschungsethischer Sicht ist die informierte Einwilligung – über rechtliche Vorgaben hinaus *grundsätzlich* einzuholen. Dabei sind kind- und entwicklungsstandgerechte Formen der Einholung der Einwilligung zu etablieren, um Kinder als handelnde Subjekte in der Forschung einzubeziehen und in ihrer eigenen Entscheidungsfindung zu befähigen, sie dabei aber auch nicht zu überfordern.

4. Methodische Vorüberlegungen zur Forschung mit minderjährigen Menschen voranstellen

Die Forschung mit minderjährigen Menschen erfordert methodische Vorüberlegungen, da bereits die Wahl der Methode und ihre Umsetzung ethische Relevanz hat. Da sich Kinder physisch, kognitiv, emotional und sozial noch entwickeln und Forschungsinformationen altersabhängig in sehr unterschiedlichem Ausmaß überblicken und beurteilen können, sind vor allem jüngere Kinder von der Fürsorge und dem Schutz von Bezugspersonen abhängig und gelten als besonders vulnerabel. Folglich ist sorgfältig abzuwägen, ob sie den potenziellen Anstrengungen und Belastungen innerhalb des Forschungsprozesses ausgesetzt werden sollen. Hierbei existiert kein „methodischer Königsweg“. Vielmehr sollte stets diejenige Forschungsstrategie genutzt werden, die am besten zur konkreten Forschungsfrage und zur Zielgruppe passt und dabei das kindliche Recht auf Partizipation an der Forschung ermöglicht.

5. Schutz vor Belastungssituationen bei der Forschung mit Kindern gewährleisten

Bei sensiblen Themen wie Gewalt oder Missbrauch besteht das Risiko, dass starke Belastungssituationen bei beteiligten Kindern auftreten, vor denen diese geschützt werden, die psychologisch aufgefangen oder pädagogisch eingebettet werden sollten. Dieses Risiko gilt es im Voraus ausreichend abzuschätzen und Vorsorge (auch im Sinne eines ‚Notfallplans‘) zu tragen. Zusätzlich kann **Intervision oder Supervision** für die Personen, die die Erhebung durchführen, helfen, schwierige, belastende Gesprächssituationen oder forschungsethisch problematische Fragen zu reflektieren und in einem geschützten Rahmen zu verarbeiten.

6. Wiedererleben von Opfererfahrungen verhindern

Bei der Erforschung der subjektiven Sicherheitswahrnehmung oder der Möglichkeiten zur Herstellung von Sicherheit, kann es zu einer Konfrontation mit unangenehmen oder (re-)traumatisierenden Erlebnissen der Teilnehmenden kommen. Folglich können sich Befragte im Rahmen von Viktimisierungsstudien ihrer Opfererfahrungen wieder bewusst werden. Daher sollte bei sensiblen Forschungsthemen und -teilnehmenden bereits im Vorfeld die Frage gestellt werden, welche Häufigkeit und Intensität der Befragung für den Erkenntnisgewinn und für den Schutz der Kinder notwendig sind. Zu gewährleisten ist eine sensible Fragemethodik, um (erneuter) Viktimisierung entgegenzuwirken.

7. Professionelle Rollen reflektieren und zuordnen

Besonders in der Forschung zu sensiblen Themen oder mit vulnerablen Gruppen können Herausforderungen durch Rollendiffusion entstehen. Gerade in der Forschung mit (stark belasteten oder besonders jungen) Kindern sollten Forschende nicht die Rolle von Therapeut*innen einnehmen oder von den Teilnehmenden als langfristig Fürsorgende, die ihnen beistehen oder ihre Interessen gegenüber anderen Personen vertreten, wahrgenommen werden. Forschende sollten sich in allen Forschungsphasen ihrer eigenen Verantwortung gegenüber Kindern bewusst sein, gerade wenn sich im Zuge der Forschung besonders vertrauensvolle Beziehungen entwickeln. Für die Schärfung professioneller sowie ethischer Haltungen können Schulungen der Forschenden sowie Supervision im Forschungsprozess weiterführend sein. Damit geht es neben einer angemessenen Fürsorge beteiligter Kinder auch um eine kritische Reflexion der eigenen Rolle sowie schließlich auch der Selbstfürsorge der Forschenden.

8. Kooperationen und Supervisionen anbahnen

Der Forschungsprozess wird durch die Kooperation mit unterschiedlichen Akteuren flankiert. Die jeweiligen (professionellen) Kompetenzen sollten im Voraus geklärt werden, um eine Zusammenarbeit zu ermöglichen, die ein möglichst lückenloses Netzwerk für die im Forschungsprozess eingebundenen Heranwachsenden bereitstellt. Kooperierende Akteure sind Erziehungsberechtigte und andere Bezugspersonen der Befragten wie pädagogisches Personal an Schulen und KiTas, wie Sozialarbeiter*innen, Psycholog*innen, Erzieher*innen, aber auch Lehrkräfte. Es kann ratsam sein, diese in die Planung der Erhebung (z. B. Formulierung der Fragen, Gestaltung der Befragungssituation), Pretests und die Nachbetreuung einzubinden. Dies kann zur Wahrung der professionellen Grenzen der Forschenden beitragen und gleichzeitig eine angemessene Fürsorge der Beteiligten gewährleisten.

9. Vertraulichkeit und Datenschutz gewährleisten

Die im Rahmen von Interviews anfallenden Daten haben zumeist einen Personenbezug und sind entsprechend verantwortungsbewusst zu behandeln. Die Teilnehmenden empirischer Forschung können Risiken in Bezug auf die mögliche Verletzung ihrer Privatsphäre eingehen. Grundsätzlich ist das Recht beteiligter Kinder auf eine selbstbestimmte und offene Zukunft durch den Schutz ihrer Daten zu gewährleisten. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit im Forschungsprozess bedarf des Zusicherns von Vertraulichkeit – insoweit kein strafrechtlich relevantes Verhalten vorliegt.

10. Die Rolle von Sorgeberechtigten bei Studien sorgfältig reflektieren

Für die Befragung von Minderjährigen ist, rechtlich gesehen, in Abhängigkeit vom Alter des Kindes neben den Kindern auch das Einverständnis der Sorgeberechtigten einzuholen. Für eine zielführende Forschungssituation aber auch für die Berücksichtigung kindlicher Interessen sollte gewährleistet werden, dass befragte Kinder sich in einer geschützten Situation befinden. Aus forschungsethischer Sicht müssen Eltern im Forschungsprozess mit Minderjährigen von Anfang an mitgedacht werden, da sie als Erziehungsberechtigte sowohl *Sorgerechte* als auch *Sorgepflichten* haben. Aber auch aus kinderrechtlicher Sicht haben Eltern (Art. 5 UN-KRK) besondere Fürsorgepflichten, da sie die Kinder (üblicherweise) am besten kennen und damit abschätzen können, was (nicht) gut für sie und damit das individuelle Kindeswohl ist. Gleichzeitig sind Bedürfnisse der beteiligten Kinder abseits elterlicher Sorgerechte ausreichend zu berücksichtigen, um das individuelle Kindeswohl zu gewährleisten.

11. Partizipation integer und transparent gestalten

Kinder haben ein Recht auf Partizipation an sie betreffender Forschung. In partizipativen Prozessen ist es bedeutsam, die Wichtigkeit, aber auch die Grenzen der Umsetzbarkeit von Partizipation im eigenen Forschungsprozess zu reflektieren und dies transparent gegenüber allen Beteiligten zu machen. Die Wirkung und Folgen von Partizipation sollten im gesamten empirischen Prozess immer wieder reflektiert werden. Partizipation liegt demnach im Spannungsfeld zwischen Offenheit und vorgegebenen Strukturen. Entscheidend hierfür ist die Gestaltung der jeweiligen Spielräume. Kindern können während des Prozesses Wahlmöglichkeiten eröffnet werden, damit sie am Gestaltungsprozess teilhaben können. Offenheit kann gefördert werden, wenn das Verhältnis zu Forschung als kollektives Lernen verstanden wird. Somit folgt für Forschungsvorhaben, dass schon in der Konzeptionsphase über den Beteiligungsgrad von Kindern reflektiert und Kinder in der Folge auch angemessen aktiv einbezogen und informiert werden sowie an den Ergebnissen der Forschung teilhaben können. Dabei sollten Partizipierende sowohl als Betroffene und zugleich als Akteur*innen befragt werden

12. Kindgerechte Verständigungsformen erarbeiten und Barrierefreiheit sicherstellen

Die Forschung mit Heranwachsenden unterscheidet sich in vielfacher Hinsicht von der Forschung mit erwachsenen Menschen. Neben den ethischen Anforderungen, die aus der Besonderheit von verletzlicher Kindheit in einer kognitiven und emotionalen Entwicklungsphase entstehen, existieren gesellschaftliche Machtasymmetrien zwischen Kindern und Erwachsenen, die auch (oft implizit) in die Forschung einfließen und reflektiert werden sollten. Aus forschungsethischer Sicht geht es darum, sich der asymmetrischen Verhältnisse bewusst zu sein, was heißt, dass Kinder Forschungssituationen aus dem Kontext ihrer Lebenswelt heraus als ‚Testsituation‘ erleben können, bei der sie erwachsenen Forschenden gefallen oder ‚etwas richtig machen‘ wollen. Aus forschungsethischer Sicht sollte v.a. auf inklusive Sprache und kindgerechte Umgebungen geachtet werden, auch insbesondere in Bezug auf Kinder mit Behinderungen bzw. mit besonderen Bedürfnissen. Hierzu sollte die gesamte Kommunikation des Forschungsprozesses auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden eingehen.